Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 124 (2004)

Artikel: Das erste schweizerische Berufslager für arbeitslose junge Metallarbeiter in Winterthur : Beispiel einer Krisenmassnahme der dreissiger Jahre

Autor: Kessler, Rita / Akeret-Weishaupt, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RITA KESSLER UND MARTIN AKERET-WEISHAUPT

Das erste schweizerische Berufslager für arbeitslose junge Metallarbeiter in Winterthur. Beispiel einer Krisenmassnahme der dreissiger Jahre

Die Stadt Winterthur erkannte, dass der Jugendarbeitslosigkeit der dreissiger Jahre besonderes Augenmerk geschenkt werden musste, und wollte nebst Berufs- und Weiterbildungskursen für Jugendliche das Angebot spezifizieren. Mit dem Projekt des Berufslagers spielte die Stadt landesweit eine Vorreiterrolle und bewies damit eine pionierhafte, innovationsfreudige Haltung. Neu an diesem Lagertypus war, dass das Angebot berufsspezifisch ausgerichtet war und interkantonal angeboten wurde. Grundlegender Gedanke für die Gründung und Durchführung des Berufslagers war laut einem Kreisschreiben des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit BIGA die Förderung und Erhaltung der Berufstüchtigkeit von jungen, eine abgeschlossene Berufslehre besitzenden Arbeitslosen. Weiter sollten nach Abschluss des Lagers, das zwischen drei und sechs Monaten dauerte, die Absolventen an die Privatwirtschaft vermittelt werden. Das Berufslager war für gelernte Metallarbeiter aus der ganzen Schweiz bis zum 24. Altersjahr gedacht. Das BIGA betonte die Notwendigkeit, ein Berufslager zu schaffen, in einem Schreiben an die für die Berufsbildung zuständigen kantonalen Departemente: «Es stimmt besonders nachdenklich, dass diejenigen Jugendlichen, die eine Berufslehre vollendet haben, in den ersten Jahren nach der Lehre infolge längerer Arbeitslosigkeit in vielen Fällen dem erlernten Berufe verloren zu

gehen drohen.»[1] Befürchtet wurde ein gesamter Zerfall der schweizerischen Arbeiterqualität. Vergangene Krisen hätten gezeigt, dass beim Anziehen der Konjunktur bald qualifizierte Berufskräfte fehlten. Das BIGA war der Ansicht, dass diesem Umstand durch Kurse für die berufliche Förderung im erlernten Beruf wirksam begegnet werden könne.[2]

Am 7. Dezember 1934 verfasste der Stadtrat einen Antrag für die Einrichtung und Durchführung einer Werkstätte für berufliche Förderung der Metallarbeiter in der Hard Winterthur. Mit diesem Antrag gelangte er am 14. Januar 1935 an den Grossen Gemeinderat. Das Kreditbegehren von 28 000 Franken war aufgeteilt in Kosten für Einrichtungen von 13 000 Franken und für den Betrieb von 15 000 Franken.[3] Da man bei der Planung des Projektes davon ausging, dass es sich um eine reine Krisenmassnahme handle und «deshalb grössere finanzielle Aufwendungen für die Einrichtung zu vermeiden seien, [...] beschränkte man sich in der Einrichtung auf das Notwendigste», wie rückblickend formuliert wurde.[4] Noch bevor die offizielle Verordnung des Bundes in Kraft trat, wurde das Projekt des Berufslagers vom BIGA genehmigt und wurden die notwendigen Kredite von Bund und Kanton gesprochen. Das BIGA gewährte für die Werkstätte in der Hard eine Subvention von 50 Prozent, Kanton und Gemeinden beteiligten sich je zu 25 Prozent.[5] So wurde im Frühling 1935 in der Hard bei Wülflingen ein Berufslager für junge Metallarbeiter eröffnet. Die kommerzielle Bedeutung im Sinne einer Gewinnorientierung wurde von vornherein ausgeschlossen. Den eigentlichen volkswirtschaftlichen Nutzen sah man in der Förderung und Schulung der Berufstüchtigkeit und in der erzieherischen Wirkung des Lagers.

---

[1] Kreisschreiben BIGA, 6. Mai 1935, aus: Schaer, Charles und Arbeitsamt Winterthur (Hg.): Hard, Das Berufslager für Metallarbeiter, Winterthur 1936, S. 13.
[2] Kreisschreiben BIGA, aus: Schaer, S. 13.
[3] Stadtarchiv Winterthur (StAW), Protokoll des Grossen Gemeinderates Winterthur vom 14. Januar 1932 und Akten Stadtarchiv Winterthur II B 2.
[4] StAW, II B 2, Antrag an den Grossen Gemeinderat vom 22. Juni 1944.
[5] StAW, Protokoll des Grossen Gemeinderates Winterthur vom 14. Januar 1932 und Antrag und Weisung des Stadtrates Winterthur, II B 2.

Eingerichtet wurde das erste schweizerische Berufslager in den Gebäulichkeiten einer beinahe leerstehenden ehemaligen Spinnerei in Winterthur-Wülflingen. Die Lage wurde als ideal betrachtet, da die Spinnerei abgelegen vom Stadtkern und fern der Vergnügungsmöglichkeiten der Stadt lag. Dies erleichterte die Kontrolle und die Disziplinierung – Ziele, die sich wie ein roter Faden durch das Konzept zur Betreuung und Ausbildung der jungen Männer zogen, die nichts weiter als das Schicksal der Arbeitslosigkeit ereilt hatte.

Die Massnahme der Stadt Winterthur ist im Kontext der verheerenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu sehen. Die Krise wirkte sich in der Schweiz vorerst auf jene Wirtschaftszweige aus, die hauptsächlich vom Export abhängig waren. Stark betroffen waren vor allem die uhren- und die metallverarbeitende Industrie. Winterthur spürte die Krise überdurchschnittlich. Die drei grossen Firmen Gebrüder Sulzer AG, Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) sowie die Maschinenfabrik Rieter als wichtigste Arbeitgeber der Stadt exportierten bis zu 90 Prozent ihrer Produkte. Im Februar 1934 war fast ein Viertel aller Winterthurer Berufstätigen ganz oder teilweise ohne Arbeit, in der Metall- und Maschinenindustrie gar gegen 50 Prozent. Junge Menschen waren überproportional als arbeitslos gemeldet. 45 Prozent waren unter 30 Jahre alt. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich die Stadt Winterthur als Pionier für neue Wege in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und der Jugendarbeitslosigkeit im Speziellen einsetzte.

Waren am Anfang der Krise vor allem ungelernte und unqualifizierte Arbeiter betroffen, stiessen später vermehrt qualifizierte hinzu, meist Metallarbeiter, was in anderen Branchen die Situation verschärfte. Gelernte Metallarbeiter drängten in die wenigen Bauhandlangerstellen und liessen unqualifizierten Arbeitern keine Chancen.[6] Zu einer leichten Entspannung der Lage kam es im Jahr 1935, als die zuvor in Bern beschlossenen Krisenmassnahmen zu greifen begannen. Produktionsbeiträge der öffentlichen Hand, aber auch Lohnkürzungen ermöglichten der Exportindustrie günstigere Offerten ins

[6] Buomberger, Thomas: Kooperation statt Konfrontation. Die Winterthurer Arbeiterschaft während der Krisenzeit der 1930er Jahre, in: 315. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Winterthur 1984, S. 73.

Ausland. Nach wie vor arg gebeutelt blieb das von der Binnenwirtschaft abhängige Baugewerbe.

Der Finanzhaushalt der Stadt Winterthur wurde durch die angespannte Beschäftigungslage stark belastet. Waren die Ausgaben 1934 zwanzig Mal höher als 1930, steigerten sich die Bundes- und Kantonssubventionen lediglich um ein Vierfaches.

Politische, wirtschaftliche und private Anstrengungen

Die stetig steigende Arbeitslosenzahl zwang die Politiker, die Angebotspalette im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ständig zu erweitern. Der Bundesratsbeschluss vom 9. Februar 1932 über die berufliche Förderung von Arbeitslosen ermöglichte es dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA), Beiträge an Kurse zur Weiterbildung und Umschulung von Arbeitslosen auszurichten. Für Winterthur legte dies die Grundlage zur Einrichtung verschiedener Werkstätten, in denen arbeitslosen Berufsarbeitern Gelegenheit zur beruflichen Weiterbildung geboten wurde.[7] Zentrales Anliegen war es, die erworbenen beruflichen Fähigkeiten zu erhalten. Die Massnahmen wurden unter dem Begriff der Arbeitshilfe zusammengefasst. Dazu gehörten der Technische Arbeitsdienst (TAD) für Zeichner und Architekten, der in Winterthur zum Beispiel die Altstadtfassaden, die Schulhäuser sowie öffentliche Gärten und Spielplätze aufzeichnete, oder der Kaufmännische Arbeitsdienst (KAD), der auch Aufträge für die Privatwirtschaft ausführte und unter anderem eine übersichtliche Exportstatistik gestaltete. KAD und TAD, für die 1933 erstmals ein Kredit bewilligt wurde, sollten ihrer Bestimmung gemäss nur Arbeiten ausführen, die ohne diese Einrichtung nicht ausgeführt worden wären und welche die Privatwirtschaft nicht konkurrenzierten. Die Beschäftigungsdauer in diesen Diensten beschränkte sich auf ein halbes Jahr. Die meisten Kursteilnehmer konnten daraufhin wieder an die Privatwirtschaft vermittelt werden.

---

[7] StAW, II B 2, Referat gehalten von Louis Binz, Arbeitsamt Winterthur, am Fortbildungskurs für Vermittlungsbeamte im Hotel «Kastanienbaum» bei Luzern, 21. Juni 1941, S. 1.

Weiter initiierte man in Winterthur sogenannte Notstandsarbeiten. Diese vorübergehenden Arbeitsgelegenheiten dienten dem Ziel der Beschäftigung. Dabei wurde unterschieden zwischen Einsätzen im Tiefbau, im Strassenbau, im Hochbau und diversen Tätigkeiten wie Arbeiten auf Friedhöfen oder in Schwimmbädern. Laut dem damaligen Stadtpräsidenten Widmer wurden diese, so weit es möglich war, von Staat und Gemeinden in Auftrag gegeben, «wenn die privaten Aufträge zurückgehen, die Zahl der Beschäftigungslosen ansteigt. [...] Man wird sich dabei bemühen, die notwendigen Bauten, die bei einer wachsenden Stadt stets vorhanden sind, zu beschleunigen, das Tempo der Projektierungen zu forcieren, um rasch zur Ausführung zu kommen.»[8] Dennoch gab es in der Realität nicht selten langwierige Verzögerungen, da sorgfältige Abklärungen und genaue Vorbereitungen getroffen, Genehmigungen von Stadt- oder Gemeinderat, öfters auch vom Volk, eingeholt werden mussten. Zudem galt es, den öffentlichen Schuldenberg im Auge zu behalten.

Die Schaffung der freiwilligen Arbeitslosenfürsorge sollte dem Einzelnen den Weg zur Armenpflege ersparen, indem sie vorübergehend einzelne Beiträge an Not leidende Menschen gewährte. Die Arbeitslosenfürsorge konnte aber nicht auf längere Zeit ausreichende Unterstützung leisten. Die Mittel wurden in der Hauptsache durch private Kreise aufgebracht und bestanden zu einem grossen Teil aus Naturalgaben. Die Anteilnahme und Unterstützung seitens der Privatbevölkerung und der Firmen war ein wesentlicher und entscheidender Beitrag zur Linderung der Not.

Der Begriff der Arbeitslosenfürsorge soll im Laufe der Zeit eine eigentliche Wandlung erfahren haben, wie aus einer der zahlreichen Schriften des Stadtpräsidenten über die Situation der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise in Winterthur zu vernehmen ist: «Der Begriff ‚Arbeitslosenfürsorge' bezog sich ursprünglich nur auf die Arbeitslosenversicherung. Durch die gegenwärtige Krise hat er aber eine wesentliche Ausdehnung erfahren. Wir verstehen darunter alle Massnahmen, die zur Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit unternommen werden. [...] Gerade die Notwendigkeit für die Gemeinden,

---

[8] Widmer Hans: Die Stadt Winterthur in der Krise; in: 296. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Winterthur, 1936, S. 59.

ihren ausgesteuerten Einwohnern anders als durch Geld zu helfen, hat zahlreiche Arbeitsgelegenheiten entdecken und auswerten lassen, welche zur Entlastung des Arbeitsmarktes wesentlich beitrugen.»[9]

Die Krise hatte auch eine gewaltige Reorganisation des Arbeitsamtes zur Folge, die unter der Leitung des aus der Privatwirtschaft herangezogenen Louis Binz vollzogen wurde. Der Arbeitsaufwand bei «täglich etwa 800 Mann», die zur Kontrolle kamen, war riesig.

Zentrale Aufgabe des Amtes war die Stellenvermittlung. Auch mussten neue Regelungen um- und durchgesetzt werden, die der Situation oder auch neuen Gesetzgebungen angepasst wurden. Die Bestimmungen für ausländische Arbeitskräfte wurden verschärft, Vorrang hatten Einheimische. Ledige Stellenlose, insbesondere die jungen, die keine Unterstützungspflichten zu erfüllen hatten, galten als überallhin versetzbar. Der Leiter des Arbeitsamtes begründete dies folgendermassen: «Ganz besondere Sorgfalt wird der Fernvermittlung geschenkt. Da die verfügbaren Stellen infolge der Krise in der Exportindustrie in Winterthur sehr beschränkt sind, muss versucht werden, hauptsächlich jüngere, ledige Arbeitslose nach auswärts zu vermitteln. Dadurch wird es manchem jungen Arbeitslosen möglich, an einem anderen Orte der Schweiz eine Existenz zu gründen, und die auf dem Platz gemeldeten offenen Stellen können durch Familienväter besetzt werden, für die ein Wohnungswechsel viel schwieriger ist.»[10]

Da die Bezugsberechtigung davon abhing, dass der Arbeitslose zumindest immer wieder eine gewisse Dauer beschäftigt gewesen war, lagen die Bemühungen des Arbeitsamtes darin, jeden Arbeitslosen im Laufe des Jahres wenigstens einige Zeit beschäftigt zu wissen. In den Sommermonaten wurde erstmals die Vermittlung von Arbeitskräften in die Landwirtschaft neu gehandhabt. Vormals wurden Hunderte von ausländischen Arbeitskräften für «Heueraktionen» angeworben. Viele der Arbeitslosen, öfters Leute aus der Landwirtschaft, die in wirtschaftlich besseren Zeiten in die Industrie gewechselt hatten, wurden wieder dauerhaft in die Landwirtschaft vermittelt.

---

[9] Ebenda, S. 36.
[10] Ebenda.

Die jugendlichen Arbeitslosen als speziell zu beachtende Gruppe

Im Laufe der Krise wurde den jugendlichen Arbeitslosen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. 1932 forderte das kantonale Jugendamt die verschiedenen Jugendsekretariate auf, sich dieser besonders anzunehmen. Winterthur reagierte in dieser Beziehung rasch auf die neu geschaffenen Grundlagen des Bundes und die Forderungen des Kantons und zeigte viel Engagement. Unter der Leitung des damaligen Jugendsekretärs, Dr. Hauser, wurde eine Kommission für Arbeitshilfe jugendlicher Arbeitsloser gebildet. Darin waren verschiedene Interessentengruppen vertreten: Arbeiterunion, Industrie, Frauenzentrale, Berufsberatung, Gewerbeschule, Technikum, Kaufmännischer Verein, Schulamt und Arbeitsamt. Die Verantwortlichen gingen auf Grund ihrer Erfahrungen davon aus, dass Jugendliche einer spezifischen Gefährdung ausgesetzt waren: Durch die schwierige wirtschaftliche Lage werde die Hoffnung, nach einem erfolgreichen Berufslehrabschluss ins Arbeitsleben einzusteigen, oft abrupt zerstört, denn die Jugendlichen hätten bei der Auswahl hinter bestandenen Berufsleuten oder Familienvätern zurückzustehen.

Trotz der Bemühungen des Arbeitsamtes gestaltete sich eine Aus- oder Abwanderung in andere Kantone oder Staaten aufgrund der welt- und landesweiten Verhältnisse schwierig. Dass sich hier eine gewisse Hoffnungslosigkeit breit machen konnte, ist nachvollziehbar. Fehlende Gelegenheiten, die beruflichen Fähigkeiten zu vertiefen und somit das Selbstwertgefühl zu erhalten oder zu erhöhen, konnten möglicherweise der Beginn eines Teufelskreises sein; stellvertretend für die Meinung vieler Zeitgenossen stehen Widmers markante Worte: «Die Jugend fühlt sich ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Arbeitenden und hinabgestossen in die dunkle Masse der Untätigen. Die gute Arbeitskraft und die Arbeitstüchtigkeit gehen verloren. Schliesslich lässt der Arbeitswille nach und resigniert ergibt man sich in ein unentrinnbares Schicksal.»[11]

---

[11] Ebenda, S. 79.

Im Laufe der Jahre wurden diverse Kurse durchgeführt. Der Bundesbeschluss über Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung vom 21. Dezember 1934 schuf einheitliche Richtlinien für die berufliche Aus- und Weiterbildung der Arbeitslosen, «insbesondere die Einführung Jugendlicher in das Berufsleben, die Weiterbildung von Angehörigen gelernter und ungelernter Berufe und die Überleitung in andere Erwerbsgebiete».[12] Er ermöglichte Winterthur, weitere Schritte einzuleiten. Der Grosse Gemeinderat stimmte einem Kredit über hunderttausend Franken für Umschulungen und Kurse zu Gunsten der «Hilfe für Jugendliche» einstimmig zu, und die Parlamentarier betonten dessen Notwendigkeit: «Was im Bereiche des Möglichen liegt, ist von Winterthur durchgeführt worden, speziell für jugendliche Arbeitslose bezüglich Ausbildung und Fortbildung.»[13] Während einige der Kurse lediglich Beschäftigung boten, dienten andere der Umschulung und vor allem der Weiterausbildung. Ein Grossteil der Kurse wurde durch Bund und Kanton subventioniert. Man unterschied zwischen Berufsübungskursen, Weiterbildungskursen, Umlernkursen und Kursen für weibliche Arbeitslose. Die in den Kursen hergestellten Gegenstände durften nicht verkauft werden, um das Gewerbe nicht zu konkurrenzieren.

Die Notwendigkeit einer fundierten Ausbildung in der enorm krisenhaften Zeit hatte bei den Stadtvätern hohe Priorität: «Die Berufs- und Ausbildungskurse geben den jugendlichen Arbeitslosen die Möglichkeit, ihre Berufsausbildung zu ergänzen, zu wirklich guten und tüchtigen Berufsarbeitern sich heranzubilden. In der heutigen Zeit, wo die Krise zu einer brutalen Auslese der Berufstüchtigkeit führt, ist eine solche Weiterbildung besonders notwendig. Ein tüchtiger Berufsarbeiter findet immer wieder eher eine Stelle als ein Stümper und Pfuscher. In Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden lässt sich diese vermehrte berufliche Ausbildung recht wirksam gestalten.»[14]

---

[12] Bundesbeschluss über Arbeitsbeschaffung und Krisenbekämpfung, Art. 2., Bundesblatt 1934 III, S. 385.

[13] StAW, Protokoll des Grossen Gemeinderates Winterthur vom 20. Mai 1935, S. 337.

[14] Widmer, S. 77.

Das Arbeitslager – Vorläufer des Berufslagers

Im Frühjahr 1933 entstand auf Initiative der Stadt Winterthur am Hörnli eines der ersten zürcherischen Arbeitslager – auch freiwilliger Arbeitsdienst (F.A.D.) genannt. Wenig später entstanden um Winterthur herum in Stadel, Kyburg und Schmidrüti eine Anzahl weiterer Lager. Der Bundesbeschluss vom Dezember 1934 bestimmte, dass die auszuführenden Arbeiten volkswirtschaftlichen und kulturellen Wert haben müssten und «das freie Gewerbe nicht in ungewöhnlicher Weise konkurrenziert» werden sollte. So kamen Arbeiten in Betracht, die der Allgemeinheit dienten oder eine Hilfeleistung für «notleidende Volksgenossen» darstellten und die ohne den F.A.D. in der Regel unterbleiben würden.[15] Das Gewicht wurde auf saubere und pflichtbewusste Arbeit gelegt und sollte Lernfeld für alle sein, «nicht nur für die Intelligenten».[16]

Der Arbeitsdienst stand Jugendlichen sämtlicher Kantone im Alter von 16 bis 24 Jahren für die Dauer von drei bis sechs Monaten, bei einer Arbeitszeit von durchschnittlich acht Stunden im Tag offen. Nach zwei Monaten erhielt der Teilnehmer eine schweizerische Ausweiskarte für den geleisteten Arbeitsdienst. Die Karte sollte dem Jugendlichen bei einer Stellenvermittlung privilegierte Behandlung oder gegebenenfalls Vorrang für den Eintritt in das 1935 gegründete Berufslager verschaffen. Während der Teilnahme am Arbeitslager wurden keine Geldhilfen ausbezahlt. Die Tage im Arbeitslager galten als Arbeitstage, die bei Beanspruchung späterer Arbeitslosenunterstützung berücksichtigt wurden.

Wie in anderen Angeboten wurden die Ziele verfolgt, «die Jugend von der Zermürbung durch die Arbeitslosigkeit zu befreien, sie wieder in einen Arbeitsprozess einzuführen, sie in ihrem Berufe zu fördern und weiterzubilden. Der F.A.D. wird damit zu einem Werk der Jugendfürsorge, zum Dienst an der Arbeitskraft und Arbeitsqualität unseres Volkes.»[17] Die akzentuierenden Worte Widmers legen die Bedeutung einer «arbeitsamen» Durchmischung der Teilnehmer dar: «Es muss in jedem Lager ein starker Stock arbeitsfreudiger und

---

[15] Ebenda, S. 82.
[16] StAW, II B 2, Protokoll Lagerleiterkonferenz in Winterthur vom 14. Mai 1936.
[17] Widmer, S. 85.

arbeitswilliger junger Menschen vorhanden sein. Davon werden auch weniger gute Elemente in günstigem Sinne beeinflusst und mitgerissen. Es ist die Pflicht der Arbeitsämter, die Vermittlung der Arbeitswilligen besonders zu fördern.»[18] Ein Schreiben des kantonalen Jugendamtes legte die politische und konfessionelle Neutralität der Arbeitsdienste fest.[19] Anders als teilweise in Nachbarländern waren die Lager nicht politisch motiviert; eine Entscheidung, der vehemente Grundsatzdiskussionen vorangingen. Vor allem linke Kreise äusserten Befürchtungen politischer Indoktrinierung, wie dies in Nazideutschland gemacht werde. Diese Bedenken waren nicht ganz unberechtigt, ist doch aus Quellen ersichtlich, dass ab Mitte der dreissiger Jahre und vor allem während der Kriegsjahre starker Druck auf die Lagerteilnehmer ausgeübt und aktiv an der geistigen Landesverteidigung gearbeitet wurde.[20]

Die Organisation des Berufslagers für Metallarbeiter

Das Lager wurde für maximal 45 Teilnehmer konzipiert. Neben Räumlichkeiten für eine Schweisserei, eine Dreherei und eine Schlosserei wurden auch Räume für Verpflegung und Unterkunft eingerichtet. Am 6. Mai 1935 informierte das BIGA die «für Angelegenheiten der Berufsbildung zuständigen Departemente», dass die Hard für Männer aller Kantone offen stehe, und rief vor allem die ostschweizerischen Kantone dazu auf, diese Möglichkeit den Arbeitslosen kundzutun.[21]

Das Berufslager stand unter der Leitung einer Aufsichtskommission. Präsidiert wurde diese von Hans Widmer, dem politischen Vorsteher des Arbeitsamtes. Weiter hatten als technischer Leiter Charles Schaer, Lehrlingschef der Sulzer AG, Louis Binz, Chef des Arbeitsamtes Winterthur und die Berufsberaterin Hannah Benz Einsitz. Hinzu

---

[18] Ebenda, S. 85.

[19] StAW, II B 2, Schreiben des kant. Jugendamtes vom 7. Juni 1934.

[20] Kästli, Tobias: Disziplin und nationale Gesinnung, in: Tages-Anzeiger-Magazin vom 31. Januar 1981 und StAW, II B 2, Protokoll der Lagerleiterkonferenz in Winterthur vom 14. Mai 1936, S. 4.

[21] Kreisschreiben BIGA, 6. Mai 1935, aus: Schaer, S. 13–15.

kamen Vertreter des städtischen Jugendamtes, des Bundes (BIGA) und des Kantons Zürich (Volkswirtschaftsdirektion, Erziehungsdirektion und Jugendamt). In späteren Jahren gehörten der Kommission auch Vertreter der Arbeitgeberverbände an. Die Aufsichtskommission war vor allem für die Aufstellung allgemeiner Richtlinien und die Finanzen verantwortlich. Sie ernannte zusätzlich die Betriebskommission, die ihrerseits für den täglichen Lagerbetrieb zuständig war.[22] Die drei Mitglieder – die Vorsteher der Administration und der Ausbildung und die Haushaltsvorsteherin – fällten die Entscheide im Ad-hoc-Verfahren und nicht an regelmässigen Sitzungen.[23]

Den drei Teilbereichen Schweissen, Drehen, Schlossern standen drei Werkmeister vor, von denen einer gleichzeitig als Lagerleiter fungierte. Die Werkmeister waren bis zu ihrem Wechsel in die Hard in der Sulzer AG tätig gewesen und kannten sich gegenseitig gut, was als wichtige Tatsache angesehen wurde. Diese sollte helfen, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die familiäre Atmosphäre zu fördern, welche wiederum den Arbeitslosen zugute kommen würde. Erster Lagerleiter wurde der gelernte Maschinenschlosser Schrenk, der gemäss den Ausführungen von Schaer jene Qualitäten mitbrachte, die es brauchte, um einen geordneten Lagerbetrieb gewährleisten zu können: «Als Lagerleiter wurde Herr Schrenk gewählt, der als lediger Maschinenschlosser mit seinen Zöglingen im Lager lebt. Da er früher schon mehrere Jahre eine ähnliche Werkstätte für arbeitslose Jugendliche leitete, brachte er bereits eine Reihe wertvoller Erfahrungen auf diesem Gebiet mit. Auch seine als Oberturner in einem Landturnverein erworbenen Kenntnisse kann Herr Schrenk bei uns vorzüglich verwenden. Er versteht es gut, unseren Verein mit Takt und Energie zusammenzuhalten und zu leiten.»[24] Die Behörden legten folglich Wert darauf, dass der Lagerleiter sich einerseits vom Alter her nicht zu sehr von den Jugendlichen unterschied, andererseits Erfahrung aufwies im Umgang mit einem Lagerbetrieb und den dazugehörigen disziplinarischen Fragen. Die Tatsache, dass er ledig war,

---

[22] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11.12.1943, S. 2.
[23] Schaer, S. 31.
[24] Ebenda, S. 29.

ermöglichte vermutlich einen nahezu ununterbrochenen Aufenthalt im Lager und erleichterte die Kontrolle der jungen Männer und die allgemeine Erreichbarkeit des Lagerleiters für Lagerteilnehmer und Behörden.

Für den schulischen Bereich – einen Tag pro Woche – wurden Berufsschullehrer engagiert. Auch sie kamen aus dem Hause Sulzer. Sie unterrichteten die Fächer «Skizzieren und Zeichnen» und «Deutsch und Wirtschaftslehre».[25]

Für Verpflegung und Wäsche waren vorerst zwei Hausmütter verantwortlich. Sie wurden unterstützt von den sich im Turnus abwechselnden Lagerteilnehmern. Die Lagerleitung sah hinter dieser Massnahme auch einen pädagogischen Nutzen und schrieb: «Auch dieser Küchendienst ist für manchen 'Härdler' ein Erlebnis und ein Stück Erziehung; zum mindesten lernen sie erkennen, was Frauenarbeit ist, was alles vorangehen muss, wenn man sich an einen gedeckten Tisch setzen will.»[26] Von den insgesamt sechs Franken Kosten pro Teilnehmer und Tag standen der Hausmutter ganze 1.50 Franken zur Verfügung. Das Geld reichte für eine einfache, aber reichhaltige und für die damalige Krisenzeit abwechslungsreiche Küche.

Im Laufe der Jahre wuchs mit den neuen Aufgabenbereichen auch das Personal. 1943 arbeiteten neben dem Lagerleiter zwei technische Leiter und acht Werkmeister mit. Der Hausmutter unterstanden vier Gehilfinnen.[27] Als die Hard 1946 in eine Stiftung umgewandelt wurde, arbeiteten insgesamt zehn Personen für das Arbeitslager.[28] Die Grundstruktur mit Aufsichts- und Betriebskommission blieb in all den Jahren ihres Bestehens, das heisst bis 1946, die gleiche. Mit jedem neu in den Betrieb der Hard eingegliederten Berufsverband nahmen neue Vertreter in den Kommissionen Einsitz.

---

[25] Ebenda, S. 41–42.
[26] Ebenda, S. 44.
[27] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 3.
[28] Regierungsratsbeschluss (RRB) Nr. 3744, 15. Dezember 1945, aus: StAW, II B 2.

Die Hard öffnet ihre Tore

Am 4. März 1935 wurde das Berufslager für Metallarbeiter eröffnet. Im Jahr 1935 wurden ausschliesslich Kurse für arbeitslose junge Männer aus der Metallarbeiterbranche durchgeführt. Bereits nach einer kurzen Anlaufzeit wurde das Lager landesweit bekannt und musste noch 1935 um 15 Plätze auf 60 Plätze ausgebaut werden. Die Arbeitslosen wurden entweder vom Arbeitsamt ihres Wohnortes – beziehungsweise von Berufsberatungsstellen – auf das Berufslager hingewiesen oder hörten von Bekannten davon. Bis Ende Jahr wurden 144 Arbeitslose aufgenommen. Im Laufe des Jahres traten 104 Teilnehmer aus, von denen 76 vermittelt werden konnten.[29] In den ersten zwölf Monaten kamen von den 176 Lagerteilnehmern 119 aus dem Kanton Zürich, 17 aus St. Gallen und 16 aus Neuenburg, insgesamt aus 12 verschiedenen Kantonen.[30] Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Arbeitslosen wird aus den Quellen nicht ersichtlich. In der Dienstordnung wurde unter Punkt 4 «Kursdauer» Folgendes festgelegt: «Die Ausbildung im Metallarbeiterlager erfolgt fortlaufend; der Aufenthalt soll in der Regel drei Monate nicht überschreiten und darf im Jahr höchstens sechs Monate betragen.»[31] Wichtig war die Tatsache, dass der Aufenthalt im Arbeitslager nicht als Arbeitslosigkeit gerechnet wurde, was bedeutete, dass all jene, welche nach Austritt aus dem Berufslager nicht vermittelt werden konnten, gegenüber der Arbeitslosenversicherung noch über gleich viele bezugsberechtigte Tage verfügten wie bei ihrem Eintritt.

Ein Tag im Leben der Teilnehmer

Die Lagerleitung legte Wert darauf, dass die Aufnahme speditiv, also ohne grossen bürokratischen Aufwand erfolgte.[32] Der gesundheitlichen Konstitution wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Neuankömmlinge wurden nach einer ärztlichen Untersuchung, dem

---

[29] StAW: Geschäftsbericht des Stadtrates Winterthur 1935, S. 125.
[30] Schaer, S. 59.
[31] Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZ), O 400 58, Lagerordnung, S. 3.
[32] Sofern nicht anders vermerkt stammen die Angaben aus Schaer.

Einrichten des Schlafplatzes und dem Herumführen in der Hard so rasch wie möglich in den Betrieb eingegliedert. Ein Lagerteilnehmer schilderte seine Ankunft im Berufslager in einem Brief wie folgt: «Ende März gab man mir Bericht, ich könne dann auf 1. April eintreten. [...] Montags gings mit dem ersten Zug nach Winterthur, wo ich mich beim 'Bruchamt' [Arbeitsamt] anzumelden hatte. Dort gab man mir einen Brief und schickte mich ins Kantonsspital zur Untersuchung. [...] Nach markerschütterndem Fahren und langem Laufen gelangte ich schliesslich in Dachau[33] an.» Das Gelände der Hard wurde über die Tössbrücke betreten, was das Gefühl verstärkte, in eine neue Welt einzutreten. Ein anderer Teilnehmer schreibt: «Am 30. Mai morgens 6½ Uhr tippelte ich also mit meinem schweren Koffer von der Tramendstation Wülflingen weg ins Hard hinunter und über die holprige Brücke nach dem alten grauen Gebäude, bis ich vor der Tafel stand, wo es hiess: Berufslager Hard, 2. Stock.»[34]

Um sechs Uhr beziehungsweise im Winter um sechs Uhr dreissig morgens war Tagwache in den Schlafsälen. Die jungen Männer schliefen in drei Sälen, von welchen einer über 35 und zwei über 18 Betten verfügten. Mit einem Anflug von Stolz schreibt Schaer: «Imposant sieht der grosse Schlafraum, 17,5 x 5,3 m, 'die Kaserne' aus, mit seinen 35 in Reih und Glied schön ausgerichteten Schlafstellen.» Eine Aussage, die den disziplinierenden Charakter der Schlafstätten unterstreicht. Für die Ordnung in diesen Räumen waren die Lagerteilnehmer selber verantwortlich. In jedem Schlafsaal amtierte einer von ihnen als Zimmerchef, dessen Aufgabe es war, den Lagerleiter zu entlasten, wofür er eine bescheidene Entschädigung erhielt. Bis zum Morgenessen war eine Stunde Zeit für Körperpflege, Wiederherstellen der Zimmerordnung und in den Sommermonaten ein ungefähr zwanzig Minuten dauerndes – obligatorisches – Frühturnen.

In dieser Zeit wurde das Frühstück von den Hausmüttern zubereitet. Sie hatten eine, wie immer wieder lobend erwähnt wurde, moderne, praktische und elektrisch eingerichtete Küche zur Verfü-

---

[33] Der Begriff Dachau soll zu dieser Zeit, wie wir aus einem Gespräch mit einem ehemaligen Lagerteilnehmer erfuhren, für all jene Situationen gebraucht worden sein, in denen disziplinarische Massnahmen und Kontrolle, nach Empfinden der Betroffenen, in einem Übermass angewendet wurden.

[34] Widmer, S. 109–112.

gung. Deren Kapazität war für sechzig bis siebzig Personen konzipiert. Zum Frühstück gab es Kaffee oder Kakao, dazu je nachdem Rösti, Hörnli, Käse oder Mais. Hinzu kam immer Brot, ab und zu mit Konfitüre. Vor der Zeit der Lebensmittelrationierung wurden pro Person 300 bis 400 Gramm Brot täglich einkalkuliert. In den Kriegsjahren war die Verpflegung nicht ganz so üppig, doch immer noch ausreichend. Die in der Hard ausgeübten körperlichen Tätigkeiten wurden als schwer eingestuft, und die zugeteilten Rationen waren demnach ein bisschen höher als die der übrigen Bevölkerung. In den Kriegsjahren erhielt jeder Lagerteilnehmer einen persönlichen Sack, der seine abgewogene Tagesration Brot von 200 Gramm enthielt. Die Lebensmittel wurden meist in der näheren Umgebung eingekauft. Grössere Bestellungen wurden in Winterthur besorgt. Während die Lagerteilnehmer ihre Arbeiten in den Werkstätten oder der Schule in Angriff nahmen, erledigten die Hausmutter und ihre Gehilfinnen die Wäsche oder flickten Kleider.

Bis um zwölf Uhr wurde gearbeitet. Schaer betonte: «Unsere Aufgabe ist es, in erster Linie jugendliche Arbeitslose wieder 'vermittlungsfähig' zu machen.»[35] Diese Grundeinstellung brachte es mit sich, dass nur Übungsstücke hergestellt wurden. Viele der jungen Männer waren schon längere Zeit arbeitslos und mussten erst wieder die notwendige Routine erlangen. Der Schwierigkeitsgrad der herzustellenden Übungsstücke stieg mit der Kursdauer und baute auf den vorhergehenden Arbeiten auf. Die dazu benötigten Maschinen stammten von verschiedenen Herstellern, und mancher musste zuerst das neue Gerät kennenlernen. Bei der Maschinen- und Materialbeschaffung war die Lagerleitung bemüht, die Kosten nicht zu sehr in die Höhe schnellen zu lassen. Verschiedene Firmen konnten dazu bewogen werden, Maschinen billiger zu liefern, und die grossen Winterthurer Firmen überliessen Abfallmaterialien, aus denen die Übungsstücke hergestellt werden konnten. Sobald einer der Arbeitslosen vermittelt worden war, verliess er – unter Umständen gar sofort – seinen Arbeitsplatz und räumte seinen Kleiderkasten. War dies nicht am gleichen Tag der Fall, wurde seine erfolgreiche Vermittlung oft am Abend in einem Restaurant oder im Gelände des gegenüber-

[35] Schaer, S. 32.

liegenden Rebberges gefeiert. So rasch wie möglich wurde sein Platz von einem sich auf der Warteliste befindenden Arbeitslosen besetzt. Aus der Broschüre der Hard geht hervor, wie die flexible Stellenvermittlung gehandhabt wurde: «Wenn Du, lieber Leser, kraft Deines Amtes oder Stellung in der Lage bist, Maschinenbaupersonal einzustellen oder zu empfehlen, dann denke an die strebsamen Leute im Berufslager Hard. Eine telephonische Anfrage an das Arbeitsamt Winterthur leitet eine eventuelle Arbeitsvermittlung ein, oder noch einfacher, Du gehst ins Hard, siehst Dir den Betrieb und die Leute an, wählst den passenden Mann und nimmst ihn sofort mit»[36] – ein Vorschlag, dem viele Arbeitgeber Folge leisteten.

Die schulische Ausbildung gestaltete sich als schwierig. Konnte im Zeichnen noch ein einigermassen strukturierter Schulbetrieb aufrechterhalten werden, war es in den Fächern Deutsch und Wirtschaftslehre schwer, die Jugendlichen in ständig wechselnder Klassenzusammensetzung auszubilden. Louis Binz schilderte dies anlässlich eines Referates 1941 wie folgt: «Im Metallarbeiterlager wird die Ausbildung fortlaufend geführt. Sobald ein Teilnehmer das Lager verlässt, wird sein Platz durch einen Neueintretenden besetzt. Es herrscht also hier ein beständiges Kommen und Gehen. Das hat zur Folge, dass die praktische Weiterbildung individuell erfolgen und der theoretische Unterricht sich auf das Notwendigste beschränken muss.»[37] Meistens wurde situativ gehandelt. Hatte ein Lagerteilnehmer mit dem Verfassen einer Stellenbewerbung Mühe, wurde dies aufgenommen und sogleich im Klassenverband behandelt. An einem anderen Tag wurden Steuerfragen, Behördenprobleme oder Buchhaltungsfragen besprochen. Insgesamt gab es drei Klassen, die jeweils zwei Halbtage Schule hatten.

Die Mittagspause dauerte neunzig Minuten. Es gab jeden Tag Suppe, danach Reis oder Kartoffeln, Gemüse, Obst oder Käse. Ungefähr alle zwei Tage wurde eine Fleischspeise aufgetragen. Die Zeit bis zur Arbeitswiederaufnahme benutzten die jungen Männer zum Spielen, Radio hören, für einen Mittagsschlaf oder zum Rauchen. Letzte-

---

[36] Schaer, S. 59.

[37] StAW, II B 2, Referat gehalten von Louis Binz, Arbeitsamt Winterthur, am Fortbildungskurs für Vermittlungsbeamte im Hotel «Kastanienbaum» bei Luzern, 21. Juni 1941, S. 6.

res spielte eine wichtige Rolle im Lageralltag. Es wurde gar ein Tabakkiosk betrieben.

Arbeitsschluss war um siebzehn Uhr beziehungsweise um siebzehn Uhr dreissig. Für die Arbeitslosen aus der näheren Umgebung bedeutete dies die Heimkehr. Das im Verhältnis zum Mittagessen bescheidene Nachtessen wurde um achtzehn Uhr eingenommen. Die Zeit bis zum Lichterlöschen stand zur freien Verfügung. Nachtruhe war um zweiundzwanzig Uhr, in den vierziger Jahren eine halbe Stunde später. Die Abgeschiedenheit der Hard und das knappe wöchentliche Taschengeld von fünf Franken erlaubten es selten, ein Restaurant oder die Stadt Winterthur zu besuchen. Im Sommer bot sich die Gelegenheit, auf einem nahe gelegenen Platz Fussball zu spielen oder das Freibad Neftenbach aufzusuchen, welches den «Härdlern» freien Eintritt gewährte. Daneben wurde oft gejasst, Schach und Tischtennis gespielt oder Radio gehört. In der Freizeit kamen die Lagerteilnehmer oft mit ihren Alltagssorgen zu den weiblichen Angestellten, die mit ihrem offenen Ohr eine wichtige Funktion erfüllten. Eine Art fürsorgerische Tätigkeit, die von der Lagerleitung erwartet und stillschweigend als Teil der Arbeit angesehen wurde. In unregelmässigen Abständen wurden Vorträge zu verschiedenen Themen angeboten. Ab und zu veranstalteten die Lagerteilnehmer selber Anlässe, wie beispielsweise Theateraufführungen, bei denen auch die Lehrerschaft und das weibliche Personal mitwirkten. Falls möglich, wurde ein Chor oder Orchester gebildet. In unregelmässigen Abständen fanden Wanderungen statt. Sie führten auf die Tössegg oder am 1. August 1935 auf das Hörnli, wo man gemeinsam eine «Arbeitsdienst-Landsgemeinde» besuchte. Nach Möglichkeit wurden auch Theater- und Kinobesuche organisiert, manchmal war die Belegschaft der Hard dazu eingeladen. Ein Teilnehmer schrieb: «Letzte Woche konnten wir eines Abends gratis das hiesige Sommertheater besuchen; wir haben so Beifall geklatscht, dass der Direktor voll Freude gesagt hat, wir dürften später nochmals kommen. Ein Kamerad, der früher als ich hier war, sagte mir, sie seien im Frühjahr sogar zu einer Gratisvorstellung im Zirkus Knie eingeladen worden.»[38] Im Herbst 1935 half das ganze Lager während dreier Tage bei der Weinlese im Rebberg der landwirtschaftlichen Schule Wülflingen mit. Seit Bestehen des Lagers

[38] Brief aus: Widmer, S. 107.

wurde an Weihnachten eine kleine Feier abgehalten. Alle Lagerteilnehmer bekamen ein kleines Geschenk, wie aus Briefen und aus einem Film aus dem Jahre 1938 zu ersehen ist.

Neben der Erhöhung der beruflichen Chancen wurde grosser Wert auf die erzieherische und charakterbildende Komponente gelegt, was bedingte, dass die Freizeitgestaltung als integraler Bestandteil des Konzeptes verstanden wurde. In der Broschüre heisst es in Bezug auf die geographisch vorteilhafte Lage: «Für unseren Hardbetrieb war das Freizeitproblem leicht zu lösen. Wir sind vom 'Züg' weg und doch verhältnismässig wieder nahe dabei.» Binz führte in seinem Vortrag aus, dass die Gestaltung der Freizeit aber nicht grundsätzlich als problemlos betrachtet wurde: «Die *Freizeitgestaltung* ist ein Sorgenkind in jedem Lagerbetrieb, aber *gerade* darum muss ihr alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. [...] Der Vorteil des Lagerbetriebes mit Internat liegt darin, dass die Teilnehmer auch in der Freizeit vom Lagerleiter beobachtet und beeinflusst werden können.» Schon früh wurde verlangt, dass Vorträge und Literatur dazu dienen sollten, die Identifikation mit der Schweiz und das staatsbürgerliche Wissen zu verstärken. So wurden auch die Filmvorträge nicht ohne eine gewisse Absicht ausgewählt: «Ein eigener Projektionsapparat hilft mit, diese Vorträge zu verschönern und ein Kinoapparat für Schmalfilme trägt ebenfalls zur Unterhaltung und Belehrung bei.»[39]

Die jungen Arbeitslosen waren folglich vom Aufstehen bis zur Nachtruhe betreut und standen mehr oder weniger unter permanenter Aufsicht. Die wenigsten schienen mit dem Lagerbetrieb Probleme gehabt zu haben und schickten sich in ihr Los oder packten ihre Chance, und selten kam es zu Entlassungen.

Vom Berufslager zur Fachschule – die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg

1936 zählte das Berufslager für Metallarbeiter insgesamt 239 Neueintritte. Von den 153 vermittelten Personen fanden 133 in ihrem ange-

[39] StAW, II B 2, Referat gehalten von Louis Binz, Arbeitsamt Winterthur, am Fortbildungskurs für Vermittlungsbeamte im Hotel «Kastanienbaum» bei Luzern, 21. Juni 1941, S. 8–9 (Hervorhebungen wie im Original.).

stammten Beruf eine Stelle. Die Betriebsausgaben für den ersten Ganzjahresbetrieb beliefen sich auf 124 372.53 Franken.[40] Im selben Jahr wurde vom Verband schweizerischer Elektroinstallationsfirmen ein zweites Lager in der Hard eingerichtet. Da die Arbeitslosigkeit der Elektroinstallateure – ein klassischer Bauberuf – stark von der Jahreszeit abhing, wollte sich der Verband von Anfang an die Option offen halten, bei einer zu kleinen Anzahl Arbeitsloser Weiterbildungskurse für nicht arbeitslose Arbeiter anzubieten. Das Lager für Elektroinstallateure war folglich keine reine Krisenmassnahme.[41] Die Elektroinstallateure wurden im Lesen und Zeichnen von Schaltplänen und deren Umsetzung in die Praxis geschult.

Schon 1936 diskutierte die Aufsichtskommission über die Zukunft der Hard nach der Wirtschaftskrise und machte sich Gedanken über mögliche Träger. An einer Lagerleiterkonferenz liess Louis Binz verlauten, dass es vorgesehen sei, das Lager später ganz als Fachschule auszubauen.[42] Diese Pläne sollten aber noch einige Jahre auf ihre Umsetzung warten. Nicht zuletzt spielte bei diesem Prozess das Kriegsgeschehen eine entscheidende Rolle.

Vorerst kamen 1937 mit den Automechanikern und Spenglern zwei weitere Berufsgruppen hinzu. Der erstmalig im Dezember angelaufene Kurs für Spengler wurde für 30 Personen konzipiert.[43] Die Bauspengler wechselten sich mit den Karosseriespenglern ab, da die ersten im Winter, die zweiten im Sommer unter höherer Arbeitslosigkeit litten.[44] Von den insgesamt 389 Lagerteilnehmern konnten deren 340 (13 ausserberuflich) vermittelt werden. Bei den Automechanikern[45] und Elektroinstallateuren lagen die Vermittlungsquoten wesentlich tiefer.

---

[40] Geschäftsbericht des Stadtrates 1936, S. 127.

[41] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 1.

[42] StAW, II B 2, Protokoll der Lagerleiterkonferenz in Winterthur vom 14. Mai 1936, S. 2.

[43] Geschäftsbericht des Stadtrates 1937, S. 131–132.

[44] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 1–2.

[45] Die Automechaniker waren zuerst an die Metallarbeiterschule Winterthur angegliedert, aus organisatorischen Gründen jedoch bald in die Hard verlegt worden. Aus: StAW II B 2: Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 1.

Mit der Zunahme der Aufgaben der Hard wuchsen auch die Betriebsausgaben. An der Sitzung der Aufsichtskommission vom 17. März 1938 wurden für die verschiedenen Berufslager für das Jahr 1938 Betriebskosten von 317 620 Franken budgetiert. Die Pro-Kopf-Aufwendungen stiegen von anfänglich sechs Franken auf – je nach Berufsgruppe – neun Franken.[46] Weiterhin wurde an den Ausbildungsprogrammen gearbeitet und vor allem für die Metallarbeiter das Angebot vergrössert und systematisiert. In Zusammenarbeit mit der Industrie wurde ein bereits bestehender Lehrgang weiterentwickelt, der sich schnell etablierte und mit einer Prüfung abgeschlossen werden konnte.[47] Diese Berufseignungsprüfung absolvierten 1938 rund 192 arbeitslose Metallarbeiter. 170 kamen aus dem Kanton Zürich, die weiteren aus dem Raum Ost- und Zentralschweiz.[48]

Die Kriegsjahre

Der Kriegsausbruch und die damit verbundene Mobilmachung veränderte auch das Leben in der Hard, die sich innert Stunden leerte. Der Lagerbetrieb wurde nach der Mobilmachung bis zum 11. September komplett eingestellt, doch danach auf Weisung des BIGA wieder aufgenommen. Die ersten Kriegsjahre forderten von der Lagerleitung eine hohe Flexibilität und eine ständige Anpassung des Kursangebotes. Die Abteilung für Metallarbeiterberufe nahm die Tätigkeit – wenn auch reduziert – als erste wieder auf. Ihr folgten die Kurse für Elektroinstallateure. Die Kurse für Karosseriespengler und Automechaniker, die in der zweiten Jahreshälfte anfingen, mussten hingegen gänzlich abgebrochen werden. Der geplante Ausbau der Autowerkstätte konnte ebenfalls nicht fertig ausgeführt werden.[49] Von den insgesamt 324 im Jahr 1939 neu eingetretenen Arbeitslosen wurden nur deren 74 für längere Zeit in die Armee eingezogen.

---

[46] StAW, II B 2, Protokoll der Aufsichtskommission der Berufslager Winterthur vom 14. März 1938, S. 2–4.

[47] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 5, 8–9.

[48] Geschäftsbericht des Stadtrates 1938, S. 140–141.

[49] Geschäftsbericht des Stadtrates 1939, S. 136–137.

Wegen der Mobilmachung fehlten der Industrie bald gelernte Berufskräfte, und die ehemalige Krisenbranche boomte plötzlich. Die Hard reagierte in Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern rasch. Sie führte sechs bis acht Wochen dauernde Anlernkurse für Metallarbeiterberufe ein, um so das Manko der Betriebe wenigstens ansatzweise beheben zu können.[50]

Bis zur zweiten Mobilmachung am 10. Mai 1940 konnte der Betrieb einigermassen aufrechterhalten werden. Die Anlernkurse wurden bis zu diesem Zeitpunkt weitergeführt. Insgesamt traten 147 Teilnehmer in die Kurse ein. Von den 116 erfolgreichen Absolventen – der Rest wurde eingezogen oder bestand die Prüfung nicht – konnten immerhin 75 vermittelt werden. Ein Kurs für gelernte arbeitslose Metallarbeiter wurde erst wieder im Herbst durchgeführt. Teile der Wohn- und Schlafräume des Elektriker- und Spenglerlagers mussten der Armee als Unterkunft zur Verfügung gestellt und die Kurse abgebrochen werden. Das arbeitslos gewordene Lehrpersonal arbeitete temporär in der Industrie oder gewährleistete den Unterhalt der Maschinen im Lager.[51] 1940 kam es zu einer neuen Zusammenarbeit mit der Sektion Heer und Haus des Armeestabes. Durch die Mobilmachung arbeitslos gewordene Soldaten bekamen die Möglichkeit, während zweier Monate ihre beruflichen Fertigkeiten zu trainieren. Die Kurse wurden bis im Sommer 1941 durchgeführt, bis die Wehrmänner als Ersatz für die zahlreichen Landwirte wieder eingezogen werden mussten, die wegen der anstehenden Heuernte beurlaubt wurden.[52]

Die Hard war mittlerweile landesweit anerkannt und entwickelte sich Richtung Fachschule. «A. Schwander, Biga, erklärt, dass alle Besucher des Berufslagers Hard vom Lager einen ausgezeichneten Eindruck bekommen. Das Hard entwickelt sich immer mehr zu einer Zentrale der beruflichen Ausbildung von schweizerischem Charakter.»[53] Von den insgesamt 418 Eintritten im Jahr 1941 stammten noch

---

[50] StAW, II B 2, Referat gehalten von Louis Binz, Arbeitsamt Winterthur, am Fortbildungskurs für Vermittlungsbeamte im Hotel «Kastanienbaum» bei Luzern, 21. Juni 1941, S. 9.

[51] Geschäftsbericht des Stadtrates 1940, S. 152–154.

[52] StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 9–10.

[53] StAW, II B 2, Protokoll der Aufsichtskommission der Berufslager Winterthur vom 9. Dezember 1941, S. 4.

136 aus dem Kanton Zürich. Die Tessiner stellten mit 70 Personen die zweitgrösste Gruppe, gefolgt von den Kantonen St. Gallen (45), Luzern (33), Aargau (22) und Bern (20).[54] Neuerdings bot die Hard auch Kurse für arbeitslose Lehrlinge an. Im Autogewerbe mussten infolge der Benzinrationierung viele Werkstätten ihren Betrieb einstellen, und viele Lehrlinge standen vor dem Nichts. In Zusammenarbeit mit dem BIGA wurden temporäre Lehrlingskurse initiiert. Ziel war es, die arbeitslos gewordenen Lehrlinge nach Beenden des Kurses wieder in einen Betrieb einzugliedern. Lehrlinge, die am Schluss ihrer Ausbildung standen, hatten die Möglichkeit, ihre Lehrabschlussprüfung in der Hard zu absolvieren. Die Kantone Schaffhausen, St. Gallen und Graubünden verzichteten aufgrund dieser Neuerung ganz auf eine Durchführung von eigenen Lehrabschlussprüfungen.

Die verschiedenen Angebote erfreuten sich einer zunehmenden Beliebtheit. Im Dezember gab es eine Warteliste von 70 Personen, und 15 Teilnehmer mussten im Lager des F.A.D. in Winterthur-Seen einquartiert werden. Ein Kurs wurde eigens für Tessiner und Welsche durchgeführt.[55]

Die stetig sinkenden Arbeitslosenzahlen wiesen darauf hin, dass in absehbarer Zukunft das Berufslager für Arbeitslose nicht mehr gerechtfertigt und eine Subventionierung in Frage gestellt sein würde. Diesem Umstand begegnete man mit der Weiterentwicklung in Richtung einer allgemeinen Aus- und Weiterbildung. Im Frühjahr fanden zum ersten Mal Meisterprüfungen für Automechaniker statt, und ebenso erstmalig waren die Ausbildungen für Instruktoren an Fahrzeugen mit Ersatztreibstoffen. Diese wurden 1942 ergänzt mit Instruktionskursen für Lehrabschlussprüfer bei den Elektroinstallateuren und einem Kurs für Garageninhaber, die im Umgang mit Ersatztreibstoffaggregaten geschult wurden.[56] Der Velo- und Motorradmechanikerverband führte Instruktionskurse für Meisterprüfungen durch, und der Automobilclub Schweiz bildete Jugendliche aus, die in den motorisierten Armeeeinheiten dienen sollten.[57] Neben all

---

[54] Geschäftsbericht des Stadtrates 1941, S. 148.
[55] Ebenda, S. 149.
[56] Geschäftsbericht des Stadtrates 1942, S. 160–161.
[57] Geschäftsbericht des Stadtrates 1943, S. 167–168.

diesen neuen Angeboten wurde trotz weiter sinkender Arbeitslosenzahlen weiterhin an Kursen für Arbeitslose festgehalten.

Von der Aufsichtskommission als regelrechter «Übelstand» empfunden wurde die rechtliche Situation der Hard,[58] die noch immer auf den Krisenbeschlüssen der Vorkriegszeit basierte. Die Idee einer von verschiedenen Subventionsgebern und Arbeitgeberverbänden getragenen Stiftung setzte sich durch und wurde 1943 auch vom BIGA aktiv gefördert. Der Tätigkeitsbereich der zukünftigen Stiftung wurde in einem Bericht des Arbeitsamtes folgendermassen ausformuliert: «Massnahmen zur Förderung von Arbeitslosen, Kurse zur Heranbildung von Spezialarbeitern,[59] Kurse zur Förderung des Betriebspersonals in der Industrie, Vorbereitungskurse für Meisterprüfungen, Kurse für die Durchführung von Meisterprüfungen, interkantonale Lehrlingskurse und das Durchführen von Lehrabschlussprüfungen.»[60] Kurz, man wollte das bisher Erreichte auf einer klaren Rechtsgrundlage institutionalisieren.

1944 wurden erste Anlernkurse für Flüchtlinge organisiert, und das bestehende Angebot wurde mengenmässig weiter ausgebaut.[61] 1945 wurden 299 Kursteilnehmer aufgenommen, davon 137 arbeitslos oder ungelernt, 108 Lehrlinge und 54 Flüchtlinge.[62] Aus dem Protokoll des Regierungsrates der Sitzung vom 15. Dezember 1945 wird die Finanzierung des Stiftungskapitals ersichtlich. Der Kanton Zürich und die Stadt Winterthur sollten je hunderttausend Franken beitragen. Je hälftig beteiligten sich der Arbeitgeberverband der Maschinen- und Metallindustrie und der schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband. Kleinere Beiträge kamen vom Verband der Elektroinstallationsfirmen, dem Schmiede- und Wagnermeisterverband und vom

---

[58] StAW II B 2: Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 12.

[59] Schweisser, Spengler und Werktätige ähnlicher Berufe wurden nach Kriegsbeginn in der Hard zu Spezialarbeitern ausgebildet. Ziel war es, dass sie in der Flugzeugindustrie, die bei Kriegsbeginn stark von ausländischen Fachleuten abhängig war, Fuss fassen konnten. Aus: StAW II B 2, Interkantonales Berufslager Hard Winterthur, Bericht des Arbeitsamtes Winterthur, 11. Dezember 1943, S. 7.

[60] Ebenda, S. 12.

[61] Geschäftsbericht des Stadtrates 1944, S. 154–155. Bei den Flüchtlingen handelte es sich um intellektuelle Juden, die auf Handwerksberufe umgeschult wurden.

[62] Geschäftsbericht des Stadtrates 1945, S. 169–171.

Autogewerbeverband. Insgesamt sollten so 325 000 Franken Gründungskapital zusammengetragen werden. Kein Beitrag an das Stiftungskapital wurde vom Bund erwartet, da er mit 60% den Löwenanteil der laufenden Ausgaben deckte.[63] Am 1. Juli 1946 wurde die Stiftung ins Leben gerufen. Bis zu diesem Zeitpunkt erlebte die Hard insgesamt 4277 Eintritte. Davon absolvierten 3552 Personen einen Weiterbildungs- beziehungsweise Anlernkurs (68% Metallarbeiter). Die Hard sah insgesamt 614 Lehrlinge und 111 Flüchtlinge.[64]

Noch bis 1947 wurden Arbeitslose in der Hard beschäftigt. Danach war die Anzahl aber zu klein, um noch Kredite von Bund und Kanton gesprochen zu bekommen. Von Kriegsende bis 1947 wurden auch Rückwanderer aus den von der UdSSR besetzten Gebieten weitergebildet. 1948 war die Hard endgültig eine Fachschule geworden und auch dem Bundesgesetz für berufliche Ausbildung unterstellt.[65] Am 30. Juni 1962 schloss die Schule am alten Standort endgültig ihre Tore und zog an die Schlosstalstrasse 139 in Winterthur-Töss.

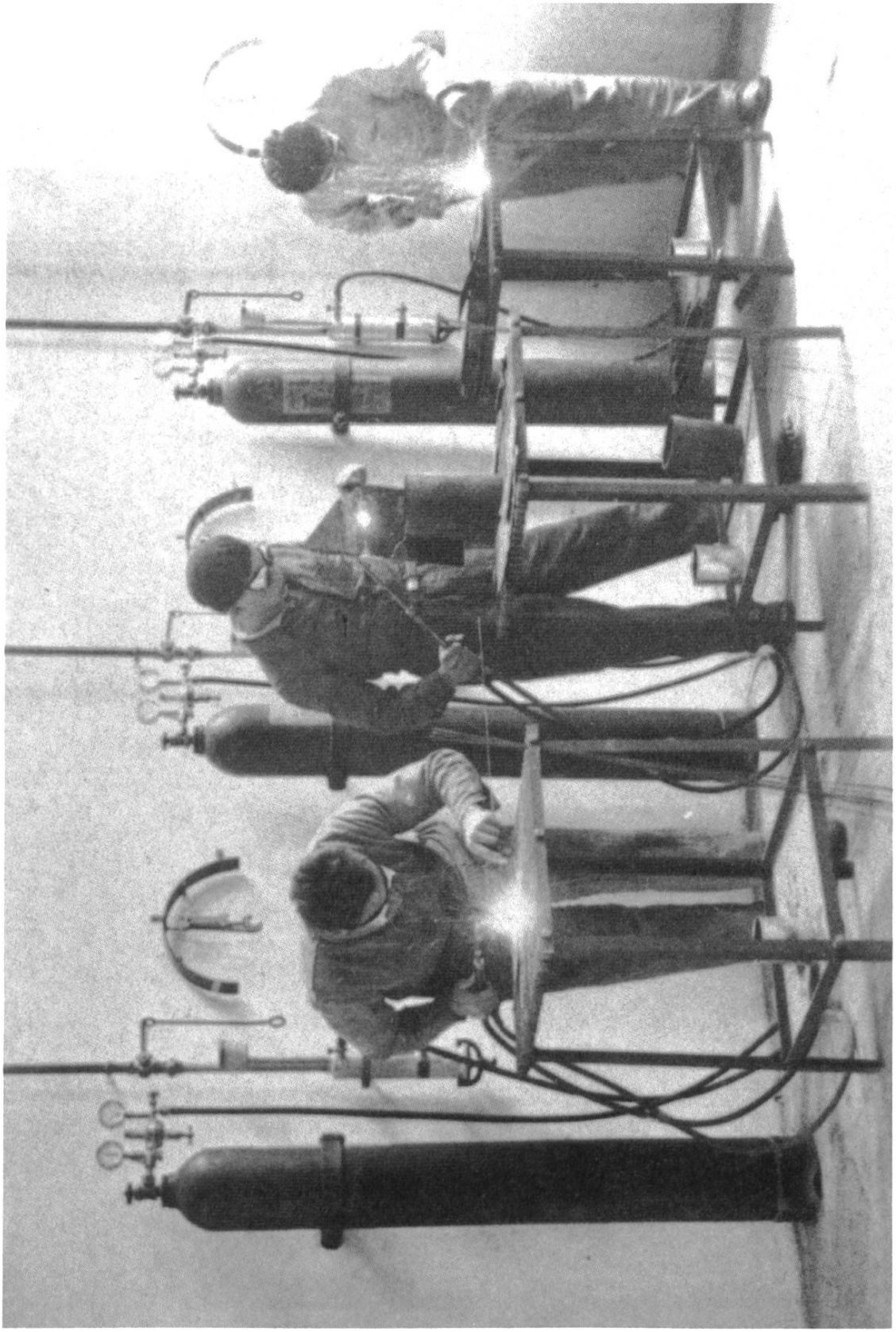
Alle Fotos aus Privatbesitz U. Widmer, 1935/36.

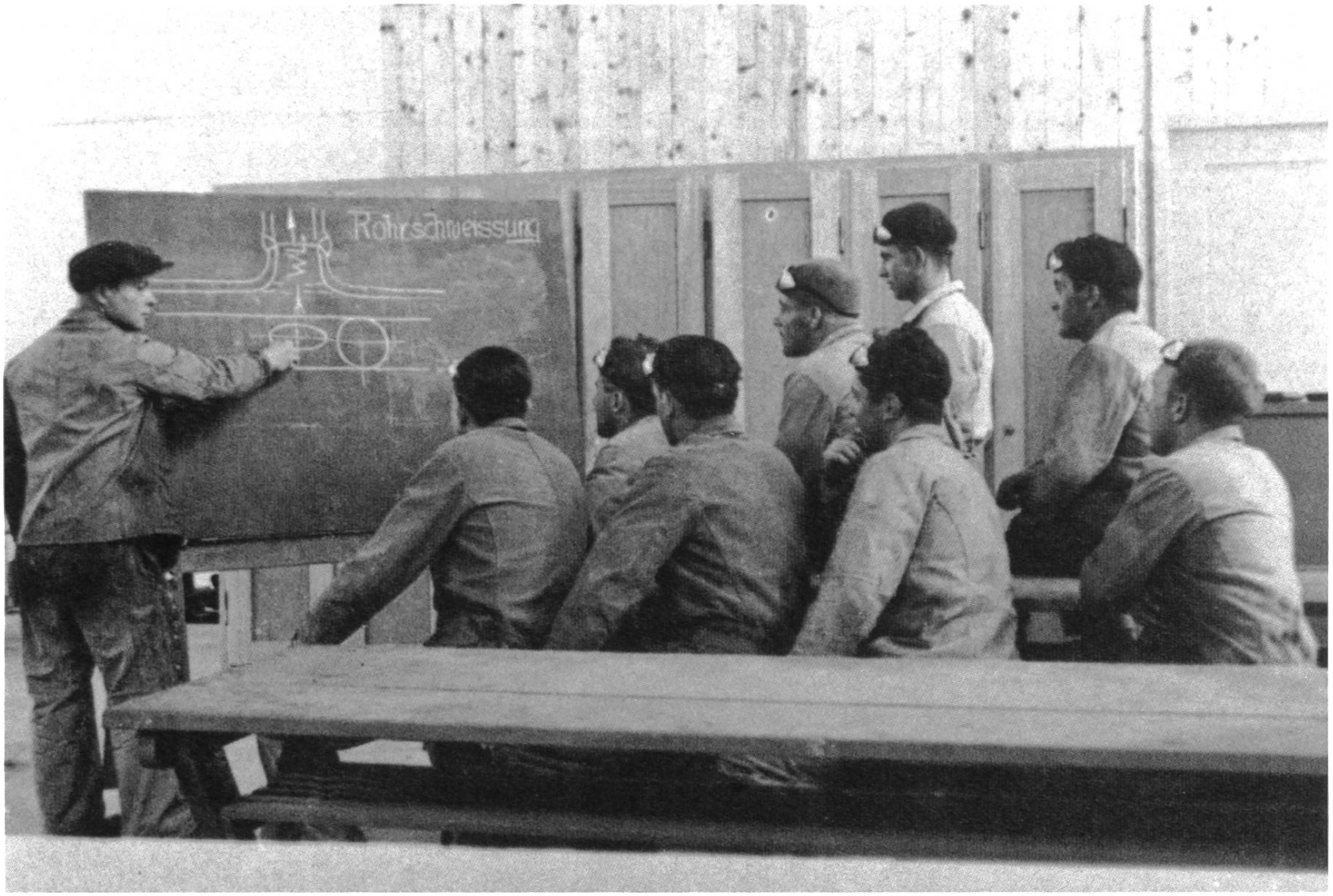
---

[63] RRB Nr. 3744 vom 15. Dezember 1945, aus: StAW, II B 2.

[64] StAW, II B, Arbeitsamt Winterthur: Bericht über den Zeitraum 1. Januar 1946 bis 30. Juni 1946.

[65] Schweizerische Technische Fachschule Winterthur: 50 Jahre Berufslager Hard, Fachschule Hard, Schweizerische Technische Fachschule 1935–1985, 1985, S. 12.




Rohrschweissung

Berufslager
Hard-Winterthur
Mech. Werkstätte u. Schlosserei
2. Stock

Hauptgebäude der Spinnerei Hard, wo das Berufslager untergebracht war.